

Rassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Huding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 225.

Herborn, Sonntag, den 24. September 1916.

14. Jahrgang.

Erntedankfest 1916.

Schweres Korn in goldnen Aehren,
Leuchtend Obst an schwankem Ast,
Grüner Hecken süße Beeren
Und des Weinstocks edle Last —
Alles hast du uns gegeben,
Treuer Gott, als Unterpfand
Deiner Gnade; wir erheben
Dankend zu dir Herz und Hand.
Doch es fehlt des Schnitters Freude,
Und verstummt ist Winzers Lust;
Trotz der Scheunen reiche Beute
Jauchzt nicht froh des Landmanns Brust.
Ach, es geht durchs Volk ein Beben,
Eine scharfe Senfe blinkt,
Und so manchen edlen Reben
Schon zum Schnitt die Hippe winkt.
Unsre Söhne sind die Garben
Und die Reben edlen Bluts,
Sie, die draußen freudig starben,
Hoffnungsvoll, getrosten Muts.
O bring in die ewigen Scheunen,
Großer Gott, sie alle ein!
Dann wird unser bittres Weinen
Einstens lauter Lachen sein.

Erntesehen und Erntedank.

Fast gewohnheitsmäßig haben viele in den Jahren des Friedens das alljährliche Erntedankfest gefeiert; viele sind von der Feier auch ganz weggeblieben. Die guten Aehren haben sie sich schmecken lassen, aber mit dem Erntedankfest wußten sie nichts mehr anzufangen. Kein Dank wollte mehr aus ihrem Herzen aufsteigen, eher Unzufriedenheit, daß das Jahr nicht noch mehr getragen. Das muß anders werden. Mit besonderer Innigkeit, mit herzlicher Dankbarkeit wollen wir daran denken, daß wir den ganzen Sommer über von unserem Gott reich gesegnet worden sind. Viele haben jetzt, seitdem wir unter dem Zeichen des „Kriegsbrottes“ stehen, die edle Gottesgabe des nahrhaften Hausbrottes wieder schätzen gelernt. Sie genießen jetzt, wie Luther sagt, „mit Dankagung ihr täglich Brot“. Reich gesegnet hat Gott unsere Felder, auch die Felder, auf denen so manche tüchtige Arbeitskraft fehlte, die von Frauen, Kindern und den lieben Alten bestellt wurden. Manchmal allerdings haben wir mit Banaen in die Zukunft. Der gütige und freundliche Gott hat die Sorgen zerstreut und den Kleinglauben gestraft. Er hat dem deutschen Volke ein sichtbares und greifbares Zeichen seiner Gnade gegeben: wir haben wieder Brot für ein Jahr! Wie schwer waren die Garben, die unsere Bauern einfahren durften! Was würde aus uns werden, wenn die Ernte mißraten wäre! Unsere Feinde würden jubeln; ihren Hungertodplan würden sie durchführen können; mit ihren bösen Absichten kämen sie ans Ziel. Wir müßten klagen: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen“ (Jer. 8, 20). Aber Gott hat sich nicht zum Rat und Plan unserer Feinde bekannt. Er wollte uns Nahrung schenken, daß wir nicht Hunger leiden und seiner nicht vergessen. Heißer Dank gebührt ihm für seine Wohltat. Sie ist größer, als wir ermeßen: uns wird mehr beschert, als wir erwarten durften. Wir haben solche Güte nicht verdient. „Kommt, laßt uns doch den Herrn fürchten, der uns Fröhlichen und Spättränen zu rechter Zeit gibt, der uns die Ernte treu und redlich behütet.“

Unsere Dank gegen Gott wollen wir vor allem dadurch betätigen, daß wir in Treue zu ihm halten, in Ehrfurcht vor ihm wandeln und in unserer Liebe zu ihm noch völliger werden. Ein Rückblick auf das letzte Erntedankfest laßt uns allerlei Gedanken nahe. Wüßten wir nicht kennen, daß wir in unserem persönlichen Leben manche Saat ausgestreut haben, die zu keiner guten Ernte führen konnte? Auch in unserem Volksleben ist so vieles zu beklagen, was endlich anders werden sollte. „Was der Mensch sät, das wird er ernten“, das ist ein göttliches Grundgesetz: wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleische das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ Laßt uns Gott im Leiblichen mit irdischen Gaben so reich segnen, so will er es auch im Geistlichen tun. Wie kann er uns aber segnen, wenn wir ihm gleichsam die Hände binden? Die Segensflüsse sind abgeraten, und Gottes Schokammern sind voll; aber wie kann der Segen fließen, wenn wir die Kanäle gewaltsam verstopfen und uns unempfindlich zeigen für die Gnadengaben, die er bereit hält? Was uns Gott im Irdischen gibt, das soll

ein Angeld darauf sein, daß er uns liebt, daß er unser Volk auch in dieser ernsten und schweren Zeit durchbringen will und sein Werk unter uns zu treiben gedenkt. Der die Erdengaben gibt, der will auch das Größere darreichen: himmlische Güter in Christus Jesus. Laßt uns säen auf den Acker der Gerechtigkeit, daß eine Ewigkeitsernste aufspröht, die unser Herz einmal singen macht und unseren Mund zum ewigen Lob und Preis des Herrn öffnet.

Unter Tränen ist auch heuer wieder manches Samenkorn in die Erde gestreut worden. Die Saat ist aufgegangen, und Gott ließ sie reiche und gute Frucht tragen. Unter Tränen ist während des langen, schrecklichen Krieges noch edlerer Same in die Erde gelegt worden. Wir taten's auf Hoffnung. Gott weiß es, wie viele Tränen gestossen sind um die, die der blutige Krieg in der Blüte ihrer Jahre dahintrass! Gott weiß es, wo die Lieben alle gebettet liegen und einem schöneren Los entgegen schlummern. Wir wollen uns den Glauben nicht rauben lassen, daß auch aus dieser Saat eine herrliche Ernte erwachsen wird, eine Freudenernte in der Ewigkeit. Seht draußen noch die Stürme. Seht toben noch die Gewitter, und uns ist oft bange. So manche Träne fließt und ist noch nicht getrocknet. Aber Gott weiß ja, welches Wetter er über die Felder führen muß, daß die Saat gedeihe. Er kennt auch den Ackerboden unserer Herzen und weiß ihn zu bauen, daß köstliche Frucht auf ihm reife. „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen; und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Unserer Erntedankfest möge eine reiche Himmelsernte folgen, dem Erntesehen ein ewiger Freudendank!

Kriegswochenchau.

Die Riesenschlacht an der Somme hat noch immer keine Abchwandung erfahren. Immer von neuem werfen Engländer und Franzosen große Massen gegen unsere Heldenschar, die jetzt schon fast ein Vierteljahr lang einer

erdrückenden Übermacht erfolgreich die Stirne bietet. Ein besonders heftiger Angriff war am 15. erfolgt, an dem etwa 20 englisch-französische Divisionen nach höchster Feuersteigerung einen starken Stoß gegen unsere Front zwischen der Ancre und der Somme richteten. Dabei vermochten die Gegner nur an einer kleinen Stelle einen örtlichen Erfolg zu erzielen, indem sie nach heißen Kämpfen unsere Truppen durch die Dörfer Courcellette, Martinpuich und Fiers zurückdrückten. Sonst wurde auf allen anderen Stellen der Angriff, zum Teil erst im Nahkampf, blutig zurückgeschlagen. Zwei Tage später erneuerten die Feinde ihren gewaltigen Angriff und dehnten ihn auf eine Front von 45 Kilometer von Thiepval bis Bermanbovillers südlich der Somme aus. Dabei wurden alle Kämpfe nördlich der Somme zu unseren Gunsten entschieden, während wir südlich des Flusses nur einige völlig eingeebnete Stellungen mit den Dörfern Berny und Denicourt aufgaben. Bei der

Abwehr dieser Angriffe zeichnete sich ganz besonders das westfälische Infanterieregiment Nr. 13 südlich von Bouchavesnes aus. Wie wenig diese gewaltigen Anstrengungen, die unsere Truppen zu bewältigen haben, deren Dienstgeist zerstören konnten, das zeigt der Umstand, daß wir an vielen Stellen sofort zum Gegenangriff schreiten und dem Gegner Gelände abnehmen konnten. Wir konnten zwar davon nicht alles behaupten, aber immerhin ist ein großer Teil namentlich südlich von Ran-court in unsere Hände geblieben.

Vor Verdun hat, nach unserem Heeresbericht zu schließen, eine gewisse Ruhe, wenigstens was den Infanteriekampf anlangt, geherrscht. Die Franzosen unternahmen nur einzelne Angriffe bei Triaumont-Fleuray, die sämtlich leicht abgewiesen worden sind. Einen vorübergehenden örtlichen Erfolg konnten sie nur am „Toten Mann“ erringen, wo sie am Westhang in einen unserer Gräben eindrangen, aus dem sie aber mit einem Verlust einer größeren Anzahl Gefangener und von 8 Maschinengewehren wieder herausgeworfen wurden.

Auf den anderen Teilen der Westfront herrschte zeitweilig rege Gefechtsaktivität, wobei der Gegner neben lebhafter Feuer- auch Patrouillenaktivität entfaltete. Dabei haben unsere Patrouillen bei erfolgreichen Unternehmungen in der Champagne und am Rhein-Rhone-Kanal eine Anzahl Gefangene einbringen können.

Schöne Erfolge hat dann diese Woche an der Ostfront gebracht. Auch hier ist der Feind verschiedentlich mit sehr starken Kräften erneut vorgebrochen. Aber alle seine Stürmeswellen wurden auf das blutigste zurückgewiesen. Nur in den Karpaten konnte er an einer Stelle einzelne Teilerfolge erzielen.

Schwere Niederlagen erlitten die Russen jedoch an der Karajawka und am Stochod. Beiderseits des erwähnten Flusses traten deutsche Truppen unter dem Befehl des Generals von Gerol zum Gegenstoß an. Dabei haben wir nicht nur den größten Teil des vom Feinde gewonnenen Bodens wiedergewonnen, sondern den Russen auch schwere Verluste zugefügt und ihnen noch dazu

mehr als 4000 Mann an Gefangenen und 17 Maschinengewehre abgenommen. Und der Kampf wird, wie unsere Heeresberichte melden können, erfolgreich fortgesetzt. Am Stochod gelang es den Truppen des Generals von Bernhardt, unter Führung des Generalleutnants Clausius den stark befestigten russischen

Brückenkopf Jarozze zu stürmen. Auch hier waren die blutigen Verluste des Gegners schwer, der über den Fluß hinweg verfolgt wurde und u. a. über 2500 Gefangene und 17 Maschinengewehre verlor.

Weiter kam gute Nachricht bezüglich der Kämpfe in Siebenbürgen.

Die bei Hühning einen durchschlagenden Erfolg gebrachten. Die über den Vulkan-Paß eingedrungenen Rumänen wurden aber nicht nur geschlagen, sie wurden auch über den Paß zurückgeworfen, und auch die von ihnen besetzten Grenzhöhen sind jetzt in unserer Hand. Der Krieg ist also hier in das Gebiet des Feindes hinübergespielt worden.

Inzwischen hatten unsere und die verbündeten Truppen ihren

Siegeslauf in der Dobrudscha fortgesetzt. Der Feind, Rumänen, Russen und Serben, hatten in der Linie Cuzgun-Kara Omer von Neuem haltgemacht. Hier wurden sie von Truppen des Generalfeldmarschalls von Mackensen

entscheidend geschlagen und mußten sich in wilder Flucht nach Norden zurückziehen. Nach dreitägigem Rückzug machte dann der Feind in einer vorbereiteten Stellung, die von der Donau bei Rasovo bis zum Schwarzen Meere bei Tuzla reicht, halt. Er hatte von allen Seiten schnell Verstärkungen herangezogen und leistet, trotzdem wir südlich von Rasovo bis zu der feindlichen Artillerie durchgestoßen hatten, wobei wir 5 Gefangene erbeuteten, und wir auch sonst an einzelnen Stellen in die feindliche Front eingedrungen sind, einen Widerstand.

Der Kampf ist, wie uns am 21. gemeldet wurde, inzwischen zum Stichen gekommen. Wir haben wohl alle Ursache, dem Ausgang dieses Ringens mit Ruhe entgegenzusehen. Der zähe Widerstand des Feindes ist leicht verständlich. Würde der Feind doch mit der jetzigen Stellung der einzigen Linie verlustig gehen, die ihn mit seiner

wichtigen Hafenstadt Konstanza verbindet, und die allein ihm noch einen sicheren Donauübergang gestattet. Auf jeden Fall hat er jetzt schon die halbe Dobrudscha verloren und auch sonst die schwersten Einbußen erlitten. Sind doch allein bis zur Einnahme von Tutrafan und Silistria über 28 000 unverwundete Gefangene in unsere Hände gefallen.

An der mazedonischen Front hatten die bulgarischen Truppen nahe Florina zuerst an einer Stelle dem feindlichen Druck nachgeben müssen. Diese Scharte wurde jedoch bald wieder ausgewetzt. Die Bulgaren konnten außerdem eine Reihe von Dörfern dem Feinde abnehmen und sind in Kämpfe verwickelt, die für sie erfolgreich fortbleiben.

Wir haben so allen Grund, mit dem Verlauf der Kämpfe in der vergangenen Woche völlig zufrieden zu sein. Ist doch die Krieslage für uns

nach wie vor weiter günstig. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß hin und wieder bei unserer elastischen Front einzelne vorgeschobene Stellungen verloren gehen. Nehmen wir noch hinzu, daß auch alle

Anstürme der Italiener am Isonzo wieder erfolglos geblieben sind, dann kann man erst verstehen, daß sich im Lager unserer Feinde trotz der zur Schau getragenen zuversichtlichen Stimmung eine große Enttäuschung breitzumachen beginnt.

Deutsches Reich.

+ Bundesrats-Beschlüsse. In der Sitzung des Bundesrats vom 21. September gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung über das Verfahren vor den außerordentlichen Kriegsgerichten, der Entwurf eines Gesetzes betr. den Landtag für Elsaß-Lothringen, der Entwurf eines Gesetzes über die Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstages, die Vorlage betr. Kontingentierung der ohne Steuerzuschlag herstellbaren Zündwarenmenge für das Betriebsjahr 1916/17 und der Entwurf einer Bekanntmachung über den Gang von Krammetvögeln. (B. L. B.)

+ Zum Vorsitzenden der Reichsfeischstelle ist der Direktor im Kaiserlichen Gesundheitsamt, Herr Geh. Regierungsrat Dr. v. Ostertag, ernannt worden. Für die Dauer seiner Amtsführung ist ihm der persönliche Rang der Räte 2. Klasse durch Allerhöchste Kabinettsorder verliehen worden. Das Amt als erstes geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Reichsfeischstelle ist dem Geh. Regierungsrat und Vortragenden Rat in der Reichskanzlei, Herrn v. Schlieben, übertragen worden.

+ Zur Unterbringung der Griechen. Die Behauptung des Pariser „Matin“ und anderer, auch neutraler Zeitungen, daß die deutsche öffentliche Meinung mit der Unterbringung eines Teiles der griechischen Armee in Deutschland unzufrieden sei, weil dadurch die Nahrungsmittelnot vergrößert werde, beruht, wie das Boljische Tel.-Bur. feststellt, auf freier Erfindung. Der Wunsch sei hier wieder einmal, wie so häufig bei den Ausstreunungen des „Matin“, der Vater des Gedankens. Es müßte jedem denkenden Menschen von vornherein klar

kein, daß, welches auch immer die Stärke eines griechischen Armeekorps sein mag, die ihm in Deutschland gewährte Gastfreundschaft das deutsche Ernährungsproblem gar nicht berühren kann.

Die sozialdemokratische Reichskonferenz, welche bekanntlich am 21. ds. Mts. im Saale der Budgetkommission des Reichstages zusammentrat, hat folgende Tagesordnung: Politik der Partei — Tätigkeit des Parteivorstandes. Außer dem Parteivorstand, der Kontrollkommission und den sozialdemokratischen Reichstagsmitgliedern beider Fraktionen nehmen 307 Delegierte aus dem ganzen Reiche an ihr teil.

Ausland.

+ Der „Lebensmitteldiktator“ John Bull.

Unter der Überschrift „Britische Lebensmittelfür die Neutralen“ sagt einem Reuterscher Funkpruch zufolge, die dortige „World“ in einem Leitartikel: „England macht sich durch seine letzten Verordnungen die Rolle eines Lebensmitteldiktators gegenüber Holland, Schweden, Norwegen und Dänemark an. Es läßt die Lebensmittel nur nach eigenem Gutdünken durch die von seiner Flotte gezogenen Linien hindurch. Seit Kriegsausbruch hat es keine geringfügigere Mißachtung des Rechtes der Neutralen gegeben, als wie sie in der letzten britischen Maßregel zutage tritt. England befindet sich nicht im Kriege mit Holland oder den skandinavischen Ländern, aber es behandelt sie als nur seinen Erlaß unterworfenen Provinzen. Man kann sich seinen größeren Mißbrauch der englischen Seemacht vorstellen als diese offen herausfordernde Einmischung in den gesetzmäßigen Handel zwischen befreundeten Nationen.“ (W. L. B.)

Kleine politische Nachrichten.

+ Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurden die Anträge der Grafen Andrássy und Apponyi auf Einberufung der Delegationen von der Mehrheit abgelehnt.

+ Der Geheimrat des schwedischen Reichstages ist zu einer Sitzung einberufen worden, die gleich nach Rückkehr der Minister Hammarskjöld und Wallenberg aus Kristiania stattfinden soll.

+ Was John Bull in seinen Krallen hält Die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ aus Bergen erzählt, habe die norwegische Regierung vor zwei Wochen ein Ausfuhrverbot für Kupfererz erlassen unter der Voraussetzung, daß die englische Regierung bedeutende Kupfermengen, die in Kirtwall zurückgehalten wurden, freigegeben würde; bisher sei aber die Freigabe des Kupfers noch nicht erfolgt.

+ Die Fischereifahrt aus Dänemark wird künftig durch die vom Landwirtschaftsministerium dazu ermächtigten Firmen geschehen.

+ Moratoriumsverlängerung in Frankreich. In Paris ist am 21. September amtlich eine Verordnung bekanntgegeben worden, welche das Moratorium für Zahlungen aus Wechseln, aus Handelskäufen und aus Bauschüssen auf Wertpapiere um weitere drei Monate verlängert. Nach dem „Journal des Debats“ ist dies das zwölfte derartige Moratorium seit Kriegsbeginn.

+ Mariannes „friedlich durchdrungenes“ Marokko. Aus einer Marokkocorrespondenz des Pariser „Temps“ ist ersichtlich, daß die Franzosen im Laufe des Sommers zahlreiche militärische Unternehmungen in ganz Marokko, vor allem gegen die Kings des Atlasgebirges wohnenden aufständischen Stämme unternahmen mußten.

+ Aus dem Eldorado der Rebellen. Einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Washington zufolge haben sich 1000 Mann von den Truppen Carranzas dem General Villa angeschlossen, als dieser kürzlich die Stadt Chihuahua angegriffen hatte.

+ Die Frage der allgemeinen Dienstpflicht in Australien. Das Repräsentantenhaus in Melbourne hat dieser Tage mit 47 gegen 12 Stimmen ein Referendum über die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht abzuhalten beschlossen.

Der Krieg.

+ Amtliche Kriegsberichte.

Deutscher Bericht.

Großes Hauptquartier, den 22. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgelesen von lebhaften Artillerie- und Hand-

granatentämpfen im Somme- und Maas-Gebiet ist nichts zu berichten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Tact schlugen schwächere russische Angriffe fehl. Bei Korymbia hält sich der Feind noch in kleinen Teilen unserer Stellung. Bei den Kämpfen des 20. September fielen 760 Gefangene und mehrere Maschinengewehre in unsere Hand.

Hestiger Artilleriekampf auf einem Teile der Front zwischen Pereth und Strappa nördlich von Jborow. Feindliche Angriffe wurden durch unser Feuer verhindert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

An der Karajowa lebhaftes Feuer- und stellenweise Infanterietätigkeit.

In der Karpathen ging die Kuppe Smotrec wieder verloren. Die fortgesetzten Anstrengungen der Russen an der Baba-Ludowa blieben dank der Zähigkeit unserer tapferen Jäger abermals erfolglos. Angriffe im Tatarca-Abchnitt und nördlich von Dorna-Watra sind abgeschlagen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

In der Dobrudscha gingen starke rumänische Kräfte südwestlich von Topraisar zum Angriff über. Durch umfassenden Gegenstoß deutscher, bulgarischer und türkischer Truppen gegen Flanke und Rücken des Feindes sind die Rumänen fluchtartig zurückgeworfen.

Mazedonische Front.

Die Kampftätigkeit im Becken von Florina blieb rege, sie lebte östlich des Wardar wieder auf.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff. (W. L. B.)

Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

Wien, 22. September. Amtlich wird verlautbart:

Front gegen Rumänien.

Bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Ereignisse zur See.

In der südlichen Adria wurde das französische Unterseeboot „Foucault“ von einem unserer Seeflugzeuge, Führer Fregattenleutnant Cezczyn, Beobachter Fregattenleutnant Frh. v. Klimburg, durch Bombentreffer versenkt, die gesamte Besatzung, 2 Offiziere und 27 Mann — viele davon in ertrinkendem Zustande — von diesem und einem zweiten Flugzeug, Führer Linien-Schiffsleutnant Komjovic, Beobachter Seeführer Severa, gerettet und gefangen genommen. Eine halbe Stunde später wurden die Gefangenen von einem Torpedoboot übernommen und eingebracht bis auf die zwei Offiziere, die auf den Flugzeugen in den Hafen gebracht wurden.

Bulgarischer Bericht.

Sofia, 21. September. Amtlicher Heeresbericht.

Mazedonische Front: Bestern hat sich in der Lage der Truppen um Verin (Florina) und auf der Höhe von Rajmalcalan nichts verändert. Der Tag verlief ziemlich ruhig. Ein russischer Angriff auf die Höhe 1279 nördlich des Dorfes Armenik scheiterte. Die feindlichen Bataillone wurden in Unordnung zurückgeworfen. Im Moglenica-Tale und auf beiden Ufern des Wardar schwaches Geschützfeuer. Im Struma-Tale und längs der Küste des Mazedonischen Meeres Ruhe.

Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. In der Dobrudscha besetzten sich unsere Abteilungen in den eroberten Stellungen. Der gestrige Tag kennzeichnete sich nur durch schwache Kämpfe auf beiden Seiten. Deutsche Flugzeuge griffen erfolgreich die Eisenbahnlinie bei Cernavoda an und fügten ihr großen Schaden zu. Ein aus zwanzig Einheiten bestehendes russisches Geschwader bombardierte ohne Erfolg die Höhen nördlich und östlich des Dorfes Perovlia. Unsere Wasserflugzeuge brachten einen Angriff feindlicher Flugzeuge auf Warna zum Scheitern.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

+ Erfolge deutscher Seeflugzeuge.

Berlin, 21. September. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge haben am 20. September früh zwei russische Flugzeugmutterfahrzeuge, die unter Beileit eines Kreuzers und mehrerer Zerstörer Flugzeuge zum Angriff auf die bulgarische Küste bei Warna heranbringen wollten, erfolgreich mit Bomben angegriffen; die feindlichen Seestreitkräfte wurden zum schleunigen Rückzug gezwungen, verfolgt von unseren Seeflugzeugen. Diese griffen später feindliche Transportdampfer in Constanza erfolgreich an und belegten Eisenbahnlinien der Nord-Dobrudscha mit Bomben. Alle Flugzeuge sind trotz stärkster Beschädigung unbeschädigt zurückgekehrt.

+ Versenkung eines feindlichen Truppentransportes.

Berlin, 22. September. (Amtlich.) Einem unserer Unterseeboote hat am 17. September im Mittelmeer einen vollbesetzten feindlichen Truppentransportdampfer versenkt. Das Schiff sank innerhalb 43 Sekunden. (W. L. B.)

+ Ein neuer Geheime Joffes.

Nach einer Meldung der Pariser Agence Havas vom 21. d. M. ist der Divisionsgeneral Dupont an Stelle des Generals Graziani zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt worden. General Graziani ist auf sein Ansuchen aus Gesundheitsrücksichten von diesem Posten entbunden und zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt worden; er hat sein Amt als Chef des Generalstabes der Armee zwei Jahre lang geführt.

Lokales und Provinziales.

Sammelt Obstkerne und Weißdornfrüchte!

Herborn, 23. September. Wir wollen nicht verjäumen, noch einmal an dieser Stelle auf das morgen Sonntag nachmittag 5.30 Uhr im „Rassauer Hof“ dahier stattfindende Wohltätigkeits-Konzert zum Besten der hiesigen Lazarett-Kasse recht empfehlend hinweisen. Ein guter Besuch des Konzerts wird die auswärtigen Künstler, die sich in liebenswürdiger und uneigennützigster Weise in den Dienst der guten Sache gestellt haben, für ihre Mühewaltung belohnen und eine beträchtliche Einnahme wird sicher durch die Verwendung für die verwundeten Feldgrauen unserer hiesigen Lazarett eine segensreiche Wirkung nicht verfehlen.

— Deutsche Landwirte, die Ihr in diesen harten Kriegsjahren wirtschaftlich mit am besten daran seid, vergeht nicht eure höchste vaterländische Pflicht, jetzt Kriegsanleihe zu zeichnen!

Wer es unterläßt, obgleich er dazu in der Lage ist, begehrt schmachvollsten Verrat am Vaterlande und an den Volksgenossen daheim und an unseren Kämpfern im Felde.

— Keine Geheimchrift bei Mitteilungen an Kriegsgefangene in Feindesland. Von zuständiger Stelle schreibt man uns: Der Schriftverkehr der in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten unterliegt in Feindesland einer scharfen Prüfung, auch auf das Vorhandensein unsichtbarer Schrift. Die aus den Briefen Gefangener gelegentlich hervorgehenden Anregungen, dem Antwortbriefe Mitteilungen in einer bestimmten unsichtbaren Schrift beizufügen, scheinen zuweilen auf listige Veranlassungen des Feindes zurückzuführen zu sein. Auf diese Weise versuchen unsere Gegner, die Mitteilungen über Vorgänge und Verhältnisse in Deutschland zu schlüsseln, benutzen und zu unserem Nachteil zu verwerthen, für sie wichtige Nachrichten zu erhalten. Umso mehr ist damit zu rechnen, daß Mitteilungen in geheimer Schrift entdeckt und daß durch ihr Bekanntwerden die Interessen des Reiches gefährdet werden. Der Gefangene selbst wird

„Rein!“ Gerhard schrie es wie in Angst und Trost. Da fühlte er sich emporgehoben. Aller Widerstand war umsonst. Einige Minuten später setzten ihn die starken Arme Thomsons, die ihn über den Markt getragen, auf den Fliesen des Hausflurs nieder. Nanny stürzte herbei und wollte sich mit einem Freudenlaut auf den Wiedergefundenen stürzen.

Gerhard wies ihr beide Fäuste und stieß mit den Füßen nach ihr: „Fort, ich will dich nicht! Ich will zu Tobias Hempel.“ Er stürzte zur Tür, die er verschlossen fand. Da brach er vor ihr zusammen und rief den Namen des „Lichtpöters“. So gellend, daß Malve Thomsons empört in den Flur trat und in hellem Zorn forderte: „Gerhard, nun ist's zum Ueberlaufen voll. Der Bengel muß mir aus dem Hause.“

5. Kapitel.

Der Herr Stadthausdach dachte nicht viel anders; er hatte des dauernden Kerkers satt. Seitdem der Junge im Hause war, hatte es fast keinen Tag ohne irgendeine Aufregung gegeben. Wohin war sein geruhiges, beinaheisches Dasein geflüchtet? Er befand sich auf dem besten Wege, nervös zu werden, war es wohl schon, blickte an Arbeitskraft ein und verlor Zeit. Das durfte so nicht weitergehen, er hatte nicht im entferntesten Lust, diese Zustände noch länger zu ertragen.

Rein. Und überhaupt: das Erziehungsgeschäft war ihm zu einer grausam drückenden Last geworden, die abzuschütteln seit heute Mittag zu einem ziemlich festen Vorhaben sich herangebildet.

Als ihm Direktor Prollius von der Flucht des Knaben Mitteilung gemacht, war ein starker Weger in ihm hochgekommen, der allmählich einer heimlichen Besorgnis gewichen. Schließlich hatte es ihn daheim nicht mehr gelitten, und er war nach dem Knaben auf die Suche gegangen. Ueberall hatte er nachgefragt, alle Möglichkeiten hatte er durchdacht, um schließlich, weit in den Nachmittags hinein, müde, aufgeregter, zerfetzt heimzukehren, im stillen hoffend, den Knaben bei seiner Rückkehr im Hause vorzufinden, und maßlos enttäuscht zu sein, als es nicht so war. Sein Verantwortungsgefühl wuchs zu schier unermeßlicher Höhe an, gleich einem heißen Brennen, das ihn beim Einbruch der Dunkelheit von neuem auf die Gassen und vor die Tore der Stadt treiben wollte.

Als er dann das merkwürdige Paar hatte über den Markt kommen sehen, war er vor das Haus gestürzt, Biel zu froh, den Knaben wiederzusehen, hatte er kaum ein Wort des Tadels gefunden, ganz zu schweigen von einer körperlichen Züchtigung, wie er sie sich im ersten Krieger vorgenommen.

Und nun saß er in seinem Zimmer und zergrübelte sich seine Gedanken nach einem Ausweg.

Es kam nicht recht zu einem Fortgang. Eine traumhafte Müdigkeit war in seinem Sinn; das laßte Bekleben, einen endgültigen Entschluß zu fassen, rang mit einem fürchtenden, mutlosen Zaudern, das davon zurückhalten wollte. Und das alles tat ein Name: Dorothee.

Er schien ihm entgegenzuschimmern, mit geheimnisvollem Glanz, in ungewissen Vertiefungen, wo er auch sehen mochte. Und es war wie ein zartes Klingen vor seinem Ohr, das einem lieben Bitten gleich: Tu es meiner wegen, Gerhard! Laß meinen Knaben noch bei dir. Habe Geduld, es wird am Ende schon gut werden.

Das kam alles wie aus einer anderen Welt, schien Fäden zu spannen zwischen der Einsamkeit seines stillen Zimmers und einem fernen, besseren Lande, das zukünftig gewisser Einsicht Heimstatt ist. Es war wie ein Fluten von sanft gewölbten, leise rauschenden Wellen um ihn her, es kam zu ihm gezogen, wie ein zartes, feines Klingen silberner Saiten, die der bedachtame Atem des Windes in weiten Ferne anharft. Und aus Dunstschleiern lächelte ihm ein liebes Gesicht an, das Dorothees Gesicht war, in dem Dorothees süße Augen standen.

Der Sinnende war viel zu sehr empfindungsreich, war seit kurzem nur zu gern der im Bunde der Vergangenheit blätternde, suchende Mensch, als daß diese geheimnisreiche Stunde ohne Wirkung an seiner Seele vorübergehen konnte.

Die Hände aus dem Jenseits streckten sich zu ihm herzu, um zurückgewiesen zu werden. Er fühlte sich ganz im Banne einer Nacht, die die Erfüllung ihrer Bitten nicht mit drängendem Fördern heischte, sondern zu diesem Zweck ein liebes Erinnern wachrief. Das liebe, wunderförmige Erinnern an der Jugendblüte Rosengarten.

Und Gerhard Thomsons hob beide Hände und streckte sie weit empor, breitete die Arme, als wolle er jemand umfangen und zu sich herabziehen. Seine Augen waren eines verklärten Leuchtens voll, das niemandem auf der

Ihr Sohn.

Novelle von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten.)

„Naß sie. Ich will bei dir bleiben. Hier ist es viel besser, als bei Onkel Thomsen. Der erzählt mir nie Geschichten, tante Malve auch nicht. Die nörgeln bloß immerzu an mir rum und wollen, daß ich lerne und in die Schule gehe. Zu Hause bei meinem Papa bin ich auch nicht in die Schule gegangen. Da konnte ich den ganzen Tag machen, was ich wollte. Und nun erzähle mir noch eine Geschichte.“

„Ein andermal, Jung“. Es wird nun bald dunkel. Da muß ich erst die Laternen anstecken.“

„Ach, der Mann bist du?“ fragte Gerhard, jetzt erst das vom „Lichtpöter“ verstehend. „Der Mann, der abends immer mit dem Funken am Stock bei uns vorbeikommt?“

„Der nämliche. Und jetzt gehst du mit. Wir wollen beide „Lichtpöter“ sein.“

Gerhard sprang mit hellem Freudenlaut auf. „Ich trage den Stock, darfst du?“

Der Lachne versprach ihm das. Eine Weile später gingen sie.

Sie kamen von der Hofgasse her und bogen auf den Markt ein. Tobias Hempel voraus. Er sah wartend nach den Fenstern des Thomsenschen Hauses hoch und stand länger denn sonst unter der Laterne, die mitten auf dem Marktplatz aufgestellt war. Ob noch keiner kam? Er würde nicht in das Haus gehen. Nein, das fiel ihm gar nicht ein. Denn ...

Jetzt klappte eine Haustür. Ha, der Herr Stadthausdach! In heller Erregung stürzte er auf Tobias zu. Seine Stimme zitterte, als er den Stillgründenden ansprach: „Aber Hempel, was soll das heißen, daß Sie ...“

Gerhard fuhr herum und wollte flüchten. Ehe er aber einen Schritt zu tun vermochte, fühlte er eine schwere Hand auf seiner Schulter. „Halt, so haben wir nicht gewettet. Du kommst mit, mein Freund!“

schwersten Nachteilen in Bezug auf seine Behandlung seinen Briefverkehr ausgelegt sein, sobald er über-
erfährt, unsicherlich geschriebene Nachrichten aus
heimlich zu beziehen. Deshalb muß dringend
gewarnt werden, bei Mitteilungen an die in der
gefangenschaft befindlichen Deutschen Geheimschrift
anzuwenden.

Montabaur, 22. September. (Zur Nachahmung
Seminar und Präparandenanstalt Monta-
baur haben bis jetzt schon über 110 000 Mark Kriegs-
leihe zusammengebracht. Der Betrag wird sich voraus-
sichtlich noch erhöhen.

Eppstein i. L., 22. September. Nun ist als letztes
der bereits gemeldeten Bilzvergiftung die Mutter
drei Kindern in den Tod gefolgt. Sie wurde gestern
mittags unter großer Beteiligung der Gemeinde be-
tät.

Braubach, 22. September. Eine rührende Opfer-
leistung hat ein hiesiger Fabrikarbeiter bewiesen. Er
dieser Tage bei der Kommission, welche die Gold-
in Empfang nimmt und erklärte, er könne zwar
Kriegsanleihe zeichnen, dafür wolle er aber doch ein
auf den Altar des Vaterlandes legen. Und er
erreichte die goldenen Trauringe von sich und seiner
Frau, die Ohrringe der letzteren und den Goldbesatz
einer Haarröhre, die er sich von seinem ersten ver-
ten Geld in seiner Jugendzeit hatte anfertigen lassen.

Aus dem Reiche.

+ Zum Tode des Generals Gaede.

Der Kaiser hat, wie aus Freiburg i. Br. gemeldet
wird, der Witwe des Generals Gaede folgendes Tele-
gramm geschickt:

„Die Nachricht von dem Hinscheiden Ihres Gemahls hat mich
sehr bewegt. Ich betrachte in ihm einen im Kriege wie im Frieden
vorragend bewährten und hochverdienten General. Ich werde
Ihre Treue mit Dank und unerschütterlicher Anerkennung gedenken.
Möge Gott Ihnen mit seinem Troste beistehen.“

Das Telegramm des Kronprinzen lautet:

„Mit aufrichtiger Betrübnis höre ich von dem Hinscheiden
Ihres verehrten Mannes, der längere Zeit hindurch an meiner
Heilung treue Wacht gehalten hat. Seien Sie meiner innigsten
Teilnahme versichert. Dem Leiden zu früh Dahingegangenen werde
immer ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.“

Weitere Telegramme sind eingegangen vom Groß-
herzog und der Großherzogin von Baden, von der Groß-
herzogin Luise von Baden, vom König Ludwig von
Bayern, dem König von Württemberg, dem Prinzen
Heinrich von Preußen und anderen.

Zur Sonnenblumen-ernte.

Die Samen der Sonnenblume reifen nicht gleichzeitig,
wie z. B. die des Getreides. Je nach der Sorte, der Zeit
der Aussaat, den Eigenschaften des Bodens, den Witter-
ungsverhältnissen usw. ist vielmehr die Reifezeit ver-
schieden, so daß sich eine allgemein gültige Angabe für
den Zeitpunkt der Einsammlung nicht machen läßt, zumal
sie an ein- und derselben Pflanze meist mehrere Blüten-
köpfe verschiedenen Alters befinden, die nacheinander zur
Samenreife kommen. Es ist nun sehr wichtig, daß die
Fruchtköpfe weder zu früh, noch zu spät abgenommen
werden. Wird zu früh geerntet, so schimmeln die Samen
sehr leicht und enthalten außerdem kein Öl; auch sind sie
nicht keimfähig, so daß sie weder zur Öलगewinnung noch
zum Ausfaat im folgenden Jahre verwendbar sind. Wird
zu spät geerntet, so gehen viele Samen durch Ausfallen
und durch Vogelfraß verloren.

Man schneide die Samenteller ab, wenn die Samen
hart werden, ihre Reifefärbung anzunehmen beginnen
und sich leicht von dem Fruchtboden ablösen lassen. Das
Schneiden muß etwa 10 Zentimeter unterhalb der Samen-
teller erfolgen, so daß ein Stengelstück daran bleibt, an
dem man den abgeschnittenen Samenteller zum Nachreifen
und Trocknen in einem luftigen, vor Regen und Vögeln
geschützten Raume aufhängt. Keinesfalls dürfen die
Samenteller zu Haufen aufeinandergeschichtet werden;
auch müssen sie so an Draht oder Schnur nebeneinander
aufgehängt oder auf Stangenstellen so nebeneinander hin-
gelegt werden, daß sie sich nicht gegenseitig berühren, und
die Luft zwischen ihnen hindurchstreichen kann. Erst wenn
die saftigen Fruchtböden der abgeschnittenen Köpfe ganz

Welt galt, sondern einzig und allein dem Wesen, dessen
namen keine trockenen, leicht geöffneten Lippen mit leisem,
stimmlosem Klang formten: Dorothee.
Und unter diesem Flüstern entwich das Geheimnis
der einsamen Nachtstunde. Es entwich und ließ zurück,
was es erwirkt: den festen Entschluß in Gerhard Thomsons
Seele: der Knabe bleibt.

Der schon zu einem Briefe für Erich Hoflers zureich-
te Bogen wanderte leer in die Schreibmappe zurück.
Der Herr Stadtschreiber zündete sich eine Zigarre an und
schob sich, um beim Auf- und Abwandern einen fest be-
stimmten Erziehungsplan zu entwerfen.

Vor allem mußte die Regentin aus dem Hause. Ihre
Anwesenheit verdrängte viel. Der Knabe stand zu sehr unter
ihrem Einfluß. Wäre sie heute nicht seine heimliche Genossin
im ersten Schulgange gewesen, würde der Ausklang des
Lages gewiß ein anderer gewesen sein. Eine Tragikomödie
sah er sicher nicht gezeitigt. Dann war es nötig, daß der
Knabe zunächst im Hause unterrichtet wurde, bis er das
Berkommte nachgeholt hatte und in die Klasse aufgenommen
werden konnte, die seinem Alter entsprach. Malve wollte
er noch einmal bitten, sich des Jungen mit mehr mütter-
licher Hingabe anzunehmen, damit seine Scheu schwand.
Aber er selbst — und das nicht zuletzt — mußte sich auch
mehr um ihn kümmern und ihm nicht nur der ernste
väterliche Freund, sondern weit mehr der freundliche Vater
sein. Den Vorwurf, daß er letzteres eigentlich noch gar
nicht gewesen, konnte er sich nicht ersparen.

Gleich am nächsten Morgen sprach er in diesem Sinne
zu Malve. Sie war maßlos entsetzt, daß es nun doch
anders kommen würde, als sie gewiß gehofft hatte, verhielt
sich aber zu des Bruders Ausführungen so gut wie schweig-
sam und sagte, als er am Ende war, nur, jedes Wort
mit nahezu verlebender Gleichgültigkeit herbeiführend:
„Handele nach deinem Ermessen.“

Thomson wandte sich im Gefühl einer Ernüchterung
ab. Er war an Malves düres, hausbackenes Wesen ge-
wöhnt, kannte sie nicht anders als seit jeher; heute, in
diesem Falle hätte er doch etwas anderes erwartet.

Von niederdrückender Mutlosigkeit erfüllt, rief er sich
Gerhard in sein Zimmer.

Der Knabe mochte wohl eine nachträgliche Strafe für
ein gestriges Vergehen erwarten und stand trotzig gegen
die Tür gelehnt, hatte das Gesicht zu Boden gerichtet und
schaltete seine Lade hoch.

trocken geworden sind, wird entfernt, was am einfachsten
durch Aneinanderreiben zweier Samenteller geschieht. Die
Samen sind vor Risse und vor Mäusen zu schützen und
müssen in flacher Schicht ausgebreitet (nicht auf dem
warmen Ofen) völlig getrocknet werden. Dazu ist öfteres
Wenden, Umschütteln oder Umschneifen nötig.

Zuerst reist der gipfelständige Fruchtstand. Er liefert
im allgemeinen mehr als die seitlich stehenden. Man
lasse nicht mehr als zwei, an besonders kräftigen Pflanzen
nicht mehr als drei bis vier seitliche Blütenstände zur
Entwicklung kommen, und zwar möglichst die oberen.
Alle anderen schneide man so bald wie möglich ab, da
sie doch nicht zur Reife kommen und der Pflanze nur
unnötigerweise Nahrung entziehen.

Gegen Vogelfraß schützt Ueberbinden der Samenteller
mit Gaze oder Papier, Anbinden von Papierstreifen oder
bunten Lappen rings um den Fruchtsteller usw.

Die Blätter der abgeernteten Pflanzen können ver-
wertet werden. Man schneide aber ja nicht etwa die
Blätter vor der völligen Übernützung der Pflanze ab,
sondern erst dann, wenn der letzte Fruchtbestand ernte-
reif ist.

Die Samen müssen dem Kriegsausschuß für pflanzliche
und tierische Öle und Fette in Berlin abgeliefert werden,
sind aber nicht unmittelbar an diesen einzufenden, sondern
bei einer Eisenbahnstation abzugeben, die für das Kilo-
gramm 45 Pfg. zählt, und die für weitere Versendung zu
sorgen hat.

+ Die Reichsverteilungsstelle für Eier

gibt folgendes bekannt: Am 12. und 14. September 1918
haben grundlegende Besprechungen zwischen der Reichs-
verteilungsstelle und den Landesverteilungsstellen statt-
gefunden. Auf Grund derselben wird es möglich sein, in
nächster Zeit einen Verteilungsplan für das gesamte
Reichsgebiet aufzustellen. Inzwischen beginnen die Kom-
munalverbände und die in der Bildung begriffenen Unter-
verteilungsstellen mit dem Einsammeln der Eier. Der
Erfolg dieser Sammlungen wird wesentlich von der
Geschicklichkeit und den organisatorischen Maßnahmen der
Kommunalverbände, sowie insbesondere dem Eifer und
der Hingabe der von diesen mit der Sammelstätigkeit be-
trauten Organe abhängen.

+ Bodenschutzimpfung.

Infolge des Auftretens vereinzelter Bodenerkrankungen
in den besetzten feindlichen Gebieten hat sich die Not-
wendigkeit ergeben, daß auch alle Zivilpersonen,
die in diese Gebiete reisen, sich vorher einer erneuten
Bodenschutzimpfung unterziehen, soweit sie nicht
in den letzten vier Jahren an Boden erkrankt waren oder
mit Erfolg der Bodenschutzimpfung unterzogen sind. Die
Ausstellung eines Passierscheines zur Reise in die besetzten
feindlichen Gebiete muß daher von der Beibringung
einer Bescheinigung hierüber abhängig gemacht werden.
Das Gleiche gilt für Reisen nach Bulgarien oder der
Türkei. (B. L. B.)

Die Obstbeschlagnahme in Württemberg. Um eine
hinreichende Versorgung der Bevölkerung mit Obst zu
ermöglichen, wird die Beschlagnahme von Äpfeln, Zwet-
schen und Pflaumen in Württemberg nur auf die Hälfte
des Ertrages beschränkt.

+ Die Beleihung mündelsicherer Werte durch die
Darlehnskassen. Die Hauptverwaltung der Darlehns-
kassen hat folgenden Beschluß gefaßt, der die Bestim-
mungen über die Beleihung mündelsicherer
Werte ergänzt: Die von öffentlich-rechtlichen Körper-
schaften oder Verbänden ausgegebenen fest verzinslichen,
auf den Inhaber lautenden mündelsicheren Werte werden
sofern sie an einer deutschen Börse notiert werden, mit
75 Prozent des Kurswertes vom 25. Juli 1914, und sofern
sie an einer deutschen Börse nicht notiert werden, mit
70 Prozent des Nennwertes beleihbar, und zwar unter der
Bedingung, daß die Darlehen nachgewiesenermaßen zur
Einzahlung auf Kriegsanleihe verwendet werden. Für
die zu anderen Zwecken beliebigen Unterpänder der be-
zeichneten Art beträgt es bei den bisherigen Beleihungs-
grenzen sein Bewenden. (B. L. B.)

Nachtschönte. Der erste Frost in diesem Herbst macht
sich während der letzten Nächte im oberen Vogtlande be-
merkbar. Nachdem schon in voriger Woche dort die
Temperatur auf 4 Grad herabgegangen war, sank jetzt
in Brunnhörs das Quecksilber auf 1 Grad unter Null
herab. Die empfindlichen Gartengewächse, Bohnen, Gurken,
Georginen, Tagelilien usw. sind erfroren. — So frühzeitig

Thomson sprach freundlich auf ihn ein und erwähnte
das gestrige Vorkommnis zunächst gar nicht. Er war vor-
sichtig nur bemüht, den Knaben die Leberzeugung ge-
winnen zu lassen, daß er es gut mit ihm meine.

Endlich hatte er ihn so weit, daß er näher kam und
die Augen zu ihm aufschlug.

Was stand in diesen Knabenaugen nicht alles! Zum
ersten Male las Thomson in ihnen mit forschendem Suchen,
internahm er es, durch diese Augen einen Blick in die Seele
des Kindes zu tun. Neben dem noch immer vorhandenen
Trost schimmerte das fragende Fragen: Was soll das
werden? Was hast du mit mir vor? Gutes oder
Schlimmes? Beabsichtigst du, die Fäden schärfer anzu-
ziehen oder willst du sie lockern?

Thomson suchte in diesen Augen, um etwas in ihnen
zu finden, das ihn an ein anderes Augenpaar erinnern
mochte. Er hoffte, etwas von der sonnigen Schalkheit,
dem warmen Schein, dem treuerzigen Ausleuchten zu
entdecken, was ihn einst an Dorothee Bernhards Augen
entzückt. Nein, nichts von alledem! Nicht einmal die
selbe Farbe hatten die Augen ihres Sohnes.

Da ließ er ab von seinem Forschen und lehnte sich
mit einem heimlichen Seufzer weit in seinen Schreibstisch
zurück. Es war alles dahin — die Vergangenheit gab
nichts wieder von dem, was sie mit sich hinabgenommen
in ihren Ewigkeitschoß. Und er begann sachlich, gemessen,
mit väterlichem Ernst von der Zukunft des Knaben zu
sprechen und erwähnte zuerst die beabsichtigte Zurücksen-
dung Rannys.

Er hatte hellen, empörten Widerstand bei seinem Zu-
hörer erwartet und sah überrascht auf, als der Knabe die
Mitteilung mit augenscheinlicher Gleichgültigkeit entgegen-
nahm.

Um sich zu vergewissern, ob ihn Gerhard verstanden,
fragte er: „Es ist dir also recht, wenn Ranny wieder
nach Hause fährt?“

Der Junge nickte: „Bei dem Lichtpöter ist es viel
besser. Ich mache mir gar nichts mehr aus Ranny.“ Und
er begann, von den wundersamen Erlebnissen des gestrigen
Tages umständlich zu berichten.

(Fortsetzung folgt.)

hat die kalte Jahreszeit bei uns seit Jahren nicht an-
geklopft.

+ Schadenfeuer. In einer Mühle zu Mannheim
brach in der Nacht zum 21. September ein Schaden-
feuer aus. Das Feuer konnte auf seinen Herd beschränkt
werden.

Aus Groß-Berlin.

Ueber die Wirkungen der sogenannten Sommerzeit
auf Berlins Handel und Industrie haben sich die Vertreter
der Kaufmannschaft von Berlin in einem vom Polizei-
präsidenten eingeforderten Gutachten in günstigem Sinne
ausgesprochen. Trotz der gegenwärtig in vielen Betrieben
anormalen und schwierigen Betriebsverhältnisse hat man
sich überall sehr schnell in die Zeitverschiebung eingelebt.
Die Unternehmer empfinden die größere Ausnutzung der
frühen Morgenstunden als einen Vorteil für den gesamten
Betrieb, und die Angestellten und Arbeiter in Groß-Berlin
sind mit der Neuordnung gleichfalls zufrieden; der ge-
ringere Verbrauch von künstlichen Lichtmitteln, der
namentlich im September von Bedeutung ist, wird
überall als ein Vorteil sowohl für die Arbeit selbst,
als auch für die Kalkulation betrachtet. Schädliche Ein-
wirkungen auf die Gesundheitsverhältnisse des Personals
sind bisher nicht zutage getreten, was um so größere Be-
deutung hat, als gegenwärtig unter dem Personal die
körperlich schwachen Arbeitskräfte einen weit größeren
Prozentatz ausmachen als in Friedenszeiten. Die Vertreter
der Kaufmannschaft von Berlin empfehlen daher auch im
nächsten Sommer die Zeitverschiebung wieder anzuordnen,
und zwar den Monat April, der in Bezug auf Tages-
helle und Witterung den September ungefähr gleichkommt,
in die Sommerzeit einzubeziehen. Bei einer
endgültigen Anordnung der Sommerzeit auch nach dem
Kriege müssen noch einige Fragen internationaler Natur,
namentlich auf dem Gebiete des Verkehrswezens, geprüft
werden.

+ Zur Beschlagnahme der Fahrradbereifungen
macht das Oberkommando in den Marken folgendes be-
kannt:

„Nach der am 12. Juli d. J. veröffentlichten Ver-
fügung betr. Beschlagnahme und Bestandserhebung von
Fahrradbereifungen waren die Anträge auf Befassung der
Gummibereifung unverzüglich zu stellen. Obwohl die er-
wähnte Bekanntmachung, also auch die Beschlagnahme der
Fahrradbereifungen bereits am 12. August in Kraft ge-
treten ist, gehen immer noch Anträge auf Genehmigung
zur Benutzung der Gummibereifung ein. Das Ober-
kommando hat in entgegenkommender Weise die bis zum
15. September eingegangenen Anträge und Beschwerden
einer Prüfung unterzogen, kann aber die nach diesem
Zeitpunkt gestellten Anträge nicht mehr berücksichtigen.
Die Antragsteller derartig verspäteter Anträge und
Beschwerden haben eine Bescheidung nicht zu erwarten.“
(B. L. B.)

Aus aller Welt.

+ Der Krieg im afrikanischen Urwald. Reuters
Sonderberichterstatter in Mrogoro in Deutsch-Nyasika
telegraphiert unter dem Datum des 16. September: Nach
einem Marsch von vielen Tagen zur Verfolgung des Feind-
es über unglaublich mühsame Bergwege durch das Knäuel-
holz längs des Flusses auf dem Elefantenspfaden ohne
Transportmittel, Decken und Mäntel, auf dem die Truppen
von halben Rationen lebten, vereinigte sich die Infan-
terie unter General Bevis bei dem Ngeta-Fluß mit der
berittenen Brigade unter Generalmajor Brits. Die ver-
einigte Streitmacht überfiel unter der Führung des Ge-
nerals Brits den Feind in seinen Stellungen. Die Infor-
mationen, die der General über die Stärke der feindlichen
Truppen erhalten hatte, waren nicht verlässlich, so daß er
beschlöß, mit seiner ganzen Macht ein Erkundungsmanöver
auszuführen. Die Infanterie bahnte sich längs des rechten
Ufers des Flusses einen Weg, während die Kavallerie um
den linken Flügel des Feindes zog. Der Infanterie gelang
es, den Feind aus seinen vorbereiteten Stellungen zu ver-
treiben und das linke Ufer des Flusses zu besetzen, wo sie
sich während der Nacht eingrab. Die berittenen Truppen
singen die volle Wucht eines Gegenangriffs auf, und die
Infanterie war dann einem heftigen Nachtangriff ausge-
setzt, den sie aber abschlug. Am nächsten Morgen griff
Oberst Russell den Feind aus dem Osten an und bereitete
dessen Versuch, ihn von unseren Truppen abzuschneiden.
Der Feind erlitt dabei schwere Verluste. Die Deutschen
schickten in liebenswürdigster Weise einige Verwundete in
Begleitung eines Arztes und warnten uns vor den Ge-
fahren, die den Verwundeten von den Löwen drohten.
Drei dieser Tiere zeigten sich vor der Feuerlinie des Ober-
sten Russell. Eine Riesenschlange drang in das Lager
des Generals Bevis am Fluße ein und konnte nur mit
Mühe getötet werden. Die Kolonnen wurden auch von
Bienen überfallen, welche die mit Munition beladenen
Mauler in die Flucht trieben, wodurch der Vormarsch
der Infanterie vorübergehend unmöglich wurde. Die
Kämpfe spielten sich in der dichtesten Wildnis ab.

Vermischtes.

Zur „Rechtfertigung“ des Buffards schreibt ein
Mitarbeiter aus Oberhessen der „Dtsh. Jägerztg.“, er habe
in langjähriger Erfahrung gefunden, daß ungefähr die
Hälfte sonst ganz prattischer, tüchtiger Jäger es nicht fertig
bringt, die Unterscheidungsmerkmale der Raubvögel in ihrem
Gehirn festzuhalten, und daher kommt es, daß so häufig
die Laten des Habichts auf Konto des Buffards gesetzt
werden. Ich habe letzteren als einen harmlosen Burschen
kennen gelernt, der hauptsächlich in bösen Verdacht kommt,
weil er gern die Reste des vom Habicht geschlagenen
Wildes tröpft. Nie habe ich den Buffard auf ein leben-
des Wild stoßen sehen. Haushühner, Tauben und Krähen
wissen ihn vom Habicht sehr gut zu unterscheiden und
sind in dieser Beziehung vielen Jägern überlegen. Im
Fluge unterscheidet man — selbst auf weite Entfernungen —
den Habicht vom Buffard an seinem energischeren,
schnelleren Flügelschlag. Sind Krähen in der Nähe, so
werden sie ihn sofort mit ihrem charakteristischen Warnungs-
geschrei begleiten, was sie beim Buffard nicht tun, höch-
stens treiben sie diesen in der Brutzeit aus der Nähe ihres
Horstes.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Sonntag den 24. September:
Wieder zunehmende Bewölkung, später schon vereinzelt
geringer Regen, nachts milde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Ernte 1916.

Die Erntewagen bringen
Die gold'nen Garben ein.
Es schallt kein jubelnd Singen,
Kein juchzend Fröhlichsein.
Doch klingt's in deutschen Landen:
„Herr Gott, dich loben wir —
Du machtest, Herr, zuhause
Der Feinde Haß und Gier!“

Du gabst den Frau'n und Alten
Zum Ernten junge Kraft,
Dein Segnen und dein Walten
Netzt wieder Brot uns schafft.
Mit deiner Vatergüte
Beschirm uns für uns für.
Dein deutsches Volk behüte!
„Herr Gott, dich loben wir!“

Wilhelm Jastram.

Aus aller Welt.

+ Opfer des Krieges. Nach einer Londoner Meldung ist der Sohn des englischen Ministers Henderson gefallen. Ueberhaupt scheinen die Verluste der Engländer in letzter Zeit sehr schwer gewesen zu sein. Die Verlustlisten vom 12.—18. September verzeichnen 1210 Offiziere und 29 587 Mann als gefallen. — Wie türkische Blätter melden, hat Brigade-General Fatt Pascha an der taurischen Front den Heldentod gefunden.

Amerikas Hilsgelder für Europa. Die Vereinigten Staaten haben seit Beginn des Krieges im ganzen gegen 180 Millionen Mark an Unterstützungen für die vom Kriege Betroffenen nach Europa geschickt. Der Hauptanteil hiervon entfiel auf die notleidende belgische Bevölkerung, die bis 50 Millionen Mark Hilsgelder empfangen hat.

Geschichtskalender.

Sonntag, 24. September. 1706. Friede zu Ultraschädel zwischen Karl XII. und August dem Starken. — 1862. Bismarck wird preussischer Staatsminister. — 1876. E. v. Bodel, Bildhauer, † Reuders. — 1904. Nils Finck, Urheber der elektrischen Lichtmethode, † Kopenhagen. — 1914. Die „Emden“ beschließt Madras. — 1915. Auf der ganzen Front von Meere bis zu den Bogenen begann nach 50 stündiger Feuerbereitung ein starker Angriff der Engländer und Franzosen. Die Angriffe wurden nach heftigem Kampfe zumeist erfolgreich abgewiesen. — Erfolgreich fortschreitende Kämpfe im Osten. — Erfolgreiche Gefechte an der italienischen Front.

Montag, 25. September. 1555. Religionsfriede zu Augsburg. — 1849. Joh. Strauß, „der Walzerkönig“, † Wien. — 1895. H. v. Bardeleben, Chirurg, † Berlin. — 1911. Untergang des Dampfers „Albatros“ durch Explosion, Lorient. 204 Mann der Besatzung kamen um. — 1914. Fort Camp des Romains von den Bayern genommen. — 1915. Der zweite Tag der großen englisch-französischen Offensive brachte den Gegnern, denen es gelang, südlich Yper und in der Champagne die vorderste Stellung je einer deutschen Division zu erobern und die Truppen um einige Kilometer zurückzudrücken, einen kleinen örtlichen Erfolg ohne strategische Bedeutung. An allen anderen Stellen der ausgedehnten Front wurden die Angriffe unter schweren Verlusten der Gegner abgewiesen.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Vom 2. Oktober ab werden Tages- und Halbtageskurse eingerichtet.

Anmeldungen werden in der Schule bis zum 30. September d. Js. entgegengenommen.

Außerdem beginnt am 20. Oktober ein Abendkursus für Frauen. Anmeldungen hierzu werden bis zum 18. Oktober in der Schule entgegengenommen.

Alles Nähere ist bei der Lehrerin zu erfahren.

Herborn, den 23. September 1916.

Der Vorsitzende des Kuratoriums.

Bekanntmachungen der Stadt Herborn.

Die Besitzer von Hülsenfrüchten werden hiermit auf die Bekanntmachung betreffend den Verkehr mit Hülsenfrüchten, abgedruckt im Kreisblatt Nr. 222 vom 21. d. M. hingewiesen und auf die ihnen obliegende Anzeigepflicht aufmerksam gemacht.

Die Bekanntmachung liegt in Zimmer Nr. 6 des Rathauses (Wirtschaftsausschuss) zur Einsicht auf und sind dort auch die Anmeldeformulare zu haben.

Herborn, den 22. September.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Ausfliegenlassen von Tauben.

Auf Grund der Verfügung des Stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps in Frankfurt am Main vom 11. Juli 1916 (Abt. 3 b Nr. 13860-4038) wird das Ausfliegenlassen von Tauben, auch Militärbrieftauben (Tauben der Militärverwaltung und der Brieftaubenliebhabervereine) aus ihren Schlägen im Interesse der Herbstsaat hiermit vom 20. September bis 30. November 1916 verboten.

Nicht in den Ställen gehaltene Tauben unterliegen dem Abschuss.

Dillenburg, den 19. September 1916.

Der königliche Landrat.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 22. September.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Montag den 25. September, vormittags 10 Uhr kommt das

Gemeinde-Obst (Tafelobst)

zum Verkauf.

Herborn, den 20. September 1916.

Der Bürgermeister: Decker.

Jede gezeichnete Mark arbeitet für den Sieg!

Die Kriegsanleihe ist die finanzielle Grundlage unserer Schlagfertigkeit. Sie hilft unserem unvergleichlichen Heer und unserer Flotte den Sieg über unsere Feinde zu vollenden und damit den Frieden herbeizuführen.

Zeichne deshalb Kriegsanleihe! Du sicherst Dir dadurch Dein Kapital und hohe Zinsen — und hilfst gleichzeitig dem Vaterland in seiner schwersten Stunde.

Wer nicht zeichnet, soviel in seinen Kräften steht, beeinträchtigt unsere militärische Kraft und stärkt dadurch die Zuversicht und die Macht unserer Feinde.

Jede verweigerte Mark stärkt den Feind!

Obstersteigerung.

Am Montag, den 25. d. Mts., vormittags 11 Uhr kommt das

städtische Obst (Tafelobst)

auf der Rothenstraße zur Versteigerung.

Herborn, den 23. September 1916

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Am Montag den 25. und Dienstag den 26. d. Mts. werden vormittags von 9—12 Uhr in Zimmer Nr. 10 des Rathauses noch

Petroleumkarten

ausgegeben. Berausgabe von Karten außer dieser Zeit findet nicht statt.

Herborn, den 21. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Lebensmittel-Versorgung.

Am Montag und Dienstag werden an die Fleischbuchinhaber von über 601 ab auf Zimmer Nr. 6 des Rathauses (Wirtschaftsausschuss) noch

Bezugskarten für Margarine

ausgegeben. Fleischbuch ist mitzubringen.

Die Ausgabe der Margarine erfolgt am Donnerstag den 28. d. Mts. nachmittags von 3—5 Uhr in der Turnhalle des Rathauses.

Außerdem am Donnerstag den 28. d. Mts. vormittags 9 Uhr:

Verkauf von frischen Schellfischen

nur an eingetragene Abnehmer; nachmittags um 3 Uhr:

Lebensmittelverkauf.

Für die Ausgabe des Freibrots ist für die nächste Woche Abschnitt Nr. 7 gültig. Brotausgabe nur Mittwochs und Freitags.

Für die Ausgabe des Petroleums ist in der nächsten Woche Nummer 2 gültig.

Lebensmittelbezug.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die nur in geringem Maße zur Verteilung gelangenden Lebensmittel in den hiesigen Geschäften nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches verabfolgt werden.

Der Geschäftsinhaber hat bei Verabfolgung von Lebensmitteln in jedem Falle die gekaufte Menge in das Fleischbuch auf den betreffenden Wochenabschnitt einzutragen.

Herborn, den 23. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Am Sonntag, den 24. September, nachmittags 5 1/2 Uhr findet im „Rassauer Hof“ ein

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der hiesigen Lazarette

statt, zu dessen Besuch hiermit ergebenst eingeladen wird.

Herborn, den 21. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Hagebutten

kauft

Ehr. Carl Hoffmann, Bäcker
Herborn.

Suche ein sauberes, ordentliches

junges Mädchen

für leichtere Arbeit. Eintritt sofort. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Nass. Volksfr.

Stiefelsohlen zum Selbstkaufmachen

für 1.50 M. : D. R. G. M. ohne Konkurrenz. Haltbarkeit 8—10 Wochen, zu haben bei

Carl Gömpfer,

Herborn, Bahnhofstr. 15.

Backpapier

in den verschiedensten Stärken empfiehlt

Druckerel E. Anding.

Familien-Nachrichten.

Gestorben:
Frau verwitwete Oberbahnassistentin Karoline Nühle von Herborn im 62. Lebensjahre.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 24. September

(14. n. Trinitatis)

Erntedankfest.

Herborn.

Vorm. 1/10 Uhr:

Herr Pfarrer Weber.

Ebr. 13, 5 und 6.

Lieder: 16 und 343.

Mitwirkung des Kinderchor.

Beichte und heil. Abendmahl.

3. Quartalkollekte.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Lied: 7.

3 Uhr: Taubstummenverein.

Beichte und heil. Abendmahl.

Herr Dekan aus Jbsien.

abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinshaus.

Hirshberg.

2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Hirshdorf.

4 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Tausen und Frau.

Herr Dekan Preußner.

Mittwoch 8 Uhr: Jung-

frauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag abends 8 1/2 Uhr:

Kriegsgefallenen in der Kirche.